

Lukas Langlotz

Champs Changeants (1994) für Klavier

Vor sechzehn Jahren, als ich das Klavierstück „Champs Changeants“ schrieb, beschäftigte mich intensiv die Frage, wie ich in meiner eigenen Musik verschiedenartige Klangwelten zusammen bringen könnte. Diese „Klangwelten“ bezogen sich für mich damals vor allem auf den Bereich des Harmonischen und waren mit Ausdruckswerten (ich könnte auch sagen mit inneren Erlebniswelten, „Er-innerungen“) verknüpft. Ich versuchte harmonische Bereiche nach Eigenschaften wie konsonant / dissonant, oder auch tonal / atonal zu ordnen.

Auf der Suche nach einem zusammenhängenden System für die harmonischen Bereiche stiess ich auf ein aufregendes Buch: „Die Apotheose Rameaus (Versuch zum Problem der Harmonik)“ des Komponisten Henri Pousseur (1929 – 2009). Pousseur suchte in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts nach Wegen, die es ihm erlaubten, Musik unterschiedlicher Stile und Epochen in einem Werk so zu vereinen, dass sie einer einzigen kompositorischen Struktur entspringen. Er schreibt in seinem Buch: „Es konnte sich für mich nicht darum handeln, Zitate nur als *Fremdkörper* in meine Komposition einzufügen (...). Es ging mir vielmehr darum, meine eigene harmonische Sprache so lange zu verändern, bis die Zitate sich auf *natürliche* Weise in sie einbeziehen liessen.“ Und er stellt sich die Frage: „Wie lässt sich in ein und derselben Komposition ein Zitat von Gluck oder Monteverdi auf eines von Webern „reimen“ ? “

Voller Begeisterung für die Reflexionen Pousseurs, versuchte ich nach dem Studium seiner Verfahren in einer daran angelehnten Technik meine eigene Lösung zu finden. Das Resultat war „Champs Changeants“. Es gibt in dieser Komposition stilistisch stark geprägte Felder, die ich in meinen Skizzen so benannte:

Quinten (Pentatonik) – Dreiklangsharmonik – „Schönberg“ – Jazz – neutrale Zwölftönigkeit (ich nannte sie damals „seriell“, obwohl dieses Wort nicht direkt mit Harmonik verbunden ist) – Clusters (in der Nähe zum Geräusch).

Zwischen diesen Bereichen entwickelte ich Übergangsfelder, um quasi modulieren zu können.

Jürg Henneberger spielte im März 2010 die Uraufführung, nachdem das Klavierstück sechzehn Jahre lang auf meinem Bücherregal gestanden hatte. Ihm gebührt mein herzlichster Dank!

Lukas Langlotz, Mai 2010